

Christlich professionell im „konfessionellen Niemandsland“

Dem Glauben Gestalt geben in der Altenpflege

Wie können Mitarbeitende in der stationären Altenpflege durch religiöse Fortbildung stärker befähigt werden, religiöse Bedürfnisse der Bewohner in die professionelle Arbeit zu integrieren und welche Voraussetzungen in einer Fortbildung soll ein caritativer Träger beachten? Am Beispiel des Kurses für die Altenhilfe: „Dem Glauben Gestalt geben“ im Erzbistum Köln werden die Herausforderungen und die Chancen der Integration religiöser Angebote in den Einrichtungsalltag eines caritativen Altenhilfeträgers beschrieben. Grundsätzliche Überlegungen zur religiösen Fortbildung in den Sozialberufen werden durch Projektbeispiele des Kursmodells belegt.

Von Dorothe Polaczek und
Bruno Schrage

Die Fachleute sind sich einig: Etwa ab dem Jahr 2025 wird die Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung keiner der beiden großen christlichen Kirchen mehr angehören. Zugleich wird die Caritas aus diesem künftigen „konfessionellen Niemandsland“ (Ariane Martin) die Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter für ihren Dienst im Namen der katholischen Kirche gewinnen müssen. Sie werden zu meist weniger religiös sozialisiert und womöglich eher religiös indifferent sein. Hinzu kommt der zunehmende Mangel an pastoralen Diensten.

Auf diese Situation müssen kirchliche Träger von Altenpfle-

geheimen reagieren, denn Bewohner und Angehörige tragen immer deutlicher an die kirchliche Dienstleistung die Erwartungshaltung christlich profilierter Begleitung und Pflege heran.

Dieser Herausforderung stellt sich der Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis e.V. als Träger von neun Altenpflegeheimen. Er

gab den Autoren dieses Artikels den Auftrag, ein Kursmodell zu entwickeln, das der Verantwortung des Trägers für die kirchlich-religiöse Professionalisierung der Mitarbeitenden Rechnung trägt.

Die Profilfrage bekommt Alltagsrelevanz in der Dienstleistung

Diese religiöse Bildung im beruflichen Kontext bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Mitarbeiterinteresse, beruflich-fachlicher Anforderung des Klientenbedarfs, christlicher Trägerkultur und den Ansprüchen einer vorgegebenen konfessionellen Kirchlichkeit. Sie ist immer Teil der Dienstgeber-Beziehung und kein missionarisches Instrument der aktiven Bekehrung. Zweifelsohne kann sie aus dem beruflichen Kontext aber zu einer persönlichen spirituellen Selbstfindung beitragen.

Es bedarf daher einer Klärung, welches religiöse Wissen und welche „pastoralen“ Kompetenzen der Träger von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Rahmen der professionellen beruflichen Tätigkeit in der Altenpflege erwartet. Im Sinne einer fortschreitenden kirchlichen Professionalisierung der beruflichen Tätigkeit helfen den Mitarbeitenden keine klassisch katechetischen „Glaubenskurse“. Auch sind Einkehrtage und Exerzitien zur persönlichen Selbstfindung wenig zielführend. Erwartet werden handlungsorientierte religiöse Inhalte. Im Vordergrund steht ein konkretes fachliches „Verwertungsinteresse“. Gefordert ist eine Durchführungs-, Deutungs- und Kommunikationskompetenz der jeweiligen religiös-christlichen Praxis in der Altenpflegeeinrichtung. Konsequenterweise werden die Inhalte dieser religiösen Weiterbildung von der Realität sozial-caritativer Arbeit, pflegerischer Stan-

dards und letztlich den Adressaten – hier den Bewohnern und Bewohnerinnen und ihren Angehörigen – her bestimmt.

Wertschätzung der caritativen Praxis

Theorieleitend für die religiöse Bildung in der Caritas ist das biblische Theologumenon, nach dem das Handeln am Nächsten Gott selbst gilt (Mt 25,40) und von der Gegenwart Gottes im caritativen Handeln auszugehen ist. (Vgl. Deus Caritas est). Danach vollzieht sich in der caritativen Dienstleistung bereits der christliche Glaube. In dem Maße, in dem das Christliche thematisiert und bewusst wird, ja als explizit christliche Praxis gestaltet wird, gewinnt es den Charakter der Kirchlichkeit als erlebbare Zeichenhaftigkeit der Gegenwart Gottes. Insofern tritt der christliche Glaube nicht sekundär oder durch „Kirchlichkeitskriterien“ zum professionellen Handeln in der Caritas hinzu.

Religiöse Fortbildung in sozialen Berufen hat somit die Aufgabe, den Dialog zum Bewusstwerden des christlichen Handelns in den caritativen Tätigkeiten zu ermöglichen und fachlich zu begleiten. Die Caritas kann daher verstärkt einen pastoralästhetischen Ansatz verfolgen, der sich aus ihrer „caritativ-communitären Erfahrungspiritualität“ speist. Diese setzt neue Beteiligungsformen und -szenarien voraus, die auf eine Haltung der Offenheit gegenüber dem Erleben in der sozial-caritativen Arbeit und der Schulung religiöser Deutungskompetenz aufbaut. Für die beruflich-religiöse Bildung bedeutet dies: Die vorhandene christliche Praxis in einem Altenpflegeheim wie das religiöse Interesse der Fortbildungsteilnehmer sind pastoralästhetisch wertschätzend miteinander zu entdecken.

Dem Glauben Gestalt geben

Der Kurs „Dem Glauben Gestalt geben“ ist daher als eine doppelte Entdeckungsreise angelegt: Zum einen zu den Schätzen des christlichen Glaubens der Pflegeheimbewohner/innen, die ein wichtiger Schlüssel zu den Lebens- und Glaubenthemen dieser Generation sind. Zum anderen zur Bedeutung des Glaubens in der Einrichtung beim Fest, bei einem persönlichen Anlass oder an den Übergängen des Lebens.

Gleichzeitig steckt im Titel die Ermutigung, dem Glauben als integrativem Bestandteil des beruflichen Handelns eine bewusste Gestaltung zu geben.

Folgende Fähigkeiten vermittelt der Kurs:

- die eigene christliche Hauskultur im Altenpflegeheim wertzuschätzen, zu reflektieren und aktiv mitzugestalten;
- die religiösen Fragen, Themen, aber auch Erfahrungen und Kom-

INTERNETTIPP

- Weitere Informationen zum Kursmodell unter www.caritasnet.de, hier: „Pastoral in der Caritas“

LITERATURTIPP

- Paul Hüster, Die Sendung neu entdecken. Zur Unternehmenskultur in kirchlichen Sozialeinrichtungen: Herder-Korrespondenz April 2011, 65. Jg.
- Bruno Schrage, „Seelenpflege“ in caritativen Einrichtungen: Jahrbuch neue Caritas 2010, Freiburg 2009, S. 102-107.

petenzen der Bewohnerinnen und Bewohner wahrzunehmen und aufzugreifen;

- exemplarisch christliche Rituale oder Elemente anlassbezogen in den Alltag einzubinden;
- sich kollegial zu ermutigen, dem eigenen Glauben eine Sprache zu verleihen und ihn als selbstverständlichen Bestandteil in die professionelle Arbeit zu integrieren.

An fünf Nachmittagen wird, über ein halbes Jahr verteilt, miteinander gearbeitet. Ob Koch, Pflegekraft, Verwaltungsmitarbeiterin, Sozialer Dienst, Einrichtungsleitung oder Betreuungskraft, alle entwickeln aus ihrer jeweiligen beruf-

lichen Perspektive ein gemeinsames Gespür für die Bedeutsamkeit religiöser Elemente im Leben der Bewohnerinnen und Bewohner.

Ein Kursmodell, das auf Mitarbeiterinitiative setzt

Dem caritativ pastoralästhetischen Ansatz folgend, bestimmen die Teilnehmer maßgeblich die Inhalte: Standen im ersten Kurs noch eher klassische Themen wie „Sterben, Trauer, Tod“ im Vordergrund, so wurden im zweiten und zurzeit laufenden dritten Kurs zunehmend andere Fragestellungen aufgeworfen:

- Bedeutung und Sinn christlicher Rituale zu verschiedenen Anlässen;
- Gebet als ein Bestandteil von Pflege;
- Gottesdienst in seiner Vielfalt – wie geht das?
- Über den Glauben sprechen im Alter – darf man das und wenn wie?
- Glauben im kollegialen Umfeld – Zumutung oder Auftrag?

Die notwendigen fachtheologischen Impulse werden seitens der Referenten in kleinen Sequenzen berufsnah eingebunden. Darüber hinaus beschränken sie sich als Kursbegleiter auf methodische Hilfestellungen und ermutigen zum eigenen „Experiment“ im Einrichtungsalltag.

Ein Kursmodell, das experimentiert

Zu jedem Thema erarbeiten die Teilnehmer in Kleingruppen mögliche Modelle für ihre Einrichtung, die im Alltag erprobt und gemeinsam reflektiert werden. Dieses interesselgeleitete gemeinschaftliche Tun weckt die Kreativität, fördert die Motivation und stärkt den Mut zur kollegialen Reflexion. So wer-

den die Teilnehmenden zu Initiatoren des religiös-spirituellen Lebens der Einrichtung. Alle ausgearbeiteten Modelle werden dokumentiert und stehen als Arbeitshilfe vor Ort zur Verfügung.

Auch die Referenten experimentieren: So erfreut sich ein zum jeweiligen Thema gestalteter Essentisch in den Pausen großer Beliebtheit. Dies erfahren die von der Arbeit kommenden Teilnehmer/innen als Wertschätzung und erleben wie „köstlich“ religiöse Themen dargebracht werden können. Gleichmaßen wechseln auch Raumgestaltung und Arbeitsformen. Es darf experimentiert werden mit dem Ziel, den Kursverlauf konsequent dem Prozess und den Themen der Gruppe anzupassen.

Feste Elemente sind lediglich der Einstieg über ein „spirituelles Tagebuch“, zwei von den Referenten präsentierte Ideen aus der Praxis und ein situativ gestalteter meditativer Abschluss.

Ein Kursmodell, das Praxis macht

Bestärken, begeistern und befähigen sind die Schlüsselworte des Kursmodells, die zu einer Veränderung in den Einrichtungen führen, weil Mitarbeitende Projekte anstoßen, die dem religiösen Leben in der Einrichtung ein Gesicht geben:

- Da wird ein lebensgroßer Schutzengel aus einem Holzstamm von einem Künstler unter Beteiligung der Bewohner geschaffen. Der Engel wird zu ihrem Begleiter beim Umzug in ein neues Gebäude.
- Eine mit Bewohnern erstellte Sammlung religiöser Bildkarten vergangener Zeiten regt Betreuungskräfte, Bewohner und Angehörige zum Gespräch über den Glauben an.
- Das Singen von Kirchenliedern wird auch jenseits des Gottesdiens-

DOROTHE POLACZEK



Gemeindefereferentin im Erzbistum Köln mit dem Schwerpunkt Gemeinde- und Altenheimseelsorge. Zuvor tätig als Ausbildungsleiterin für Gemeinde- und PastoralassistentInnen ist sie heute Regionalbeauftragte für die Altenheimseelsorge im Rhein-Erft-Kreis.

BRUNO SCHRAGE



Dipl. Theol., Dipl. Caritaswissenschaftler, lange Zeit als Pastoralreferent in der Gemeindefereferente tätig, wechselte 2007 in den Diözesan- Caritasverband für das

Erzbistum Köln e.V. und leitet das Referat „Caritaspastoral und Grundsatzfragen“. Im WS 2010/2011 nahm er eine Lehrtätigkeit an der Universität Köln zum Thema „Caritas als Herausforderung der Pastoral“ wahr.

tes in der biographischen Bedeutung erkannt. So werden alte Kirchenlieder im Pflegealltag mit an Demenz erkrankten Bewohnern gesungen und vermitteln jenseits kognitiver Fähigkeiten ein Gefühl der Geborgenheit.

- Im laufenden Kurs entsteht die Idee eines mobilen Kochwagens. Der Mitarbeiter aus der Küche bietet in den Wohnbereichen neben alltäglichen Gerichten bewusst Speisen oder Backwaren an, die traditionell zu kirchlichen Gedenktagen oder Kirchenfesten zubereitet werden. Beim gemeinsamen Kochen und Backen gibt es Anlass zum Gespräch über Gott und die Welt.

- In der Adventszeit wird der alte Brauch der „Herbergssuche“ gemäß Lukas 2,7, „denn in der Herberge war kein Platz für sie“, praktiziert. Bewohner werden gefragt, ob sie Maria für eine Nacht Herberge gewähren wollen. So wird zu einer festen Zeit eine Marienfigur unter Beteiligung der interessierten Bewohner und Mitarbeiter von einem Bewohnerzimmer zu einem anderen getragen. Ein bekanntes Mariengebete und -lied begleitet diese, fast schon wie eine Prozession anmutende Übertragung. Die Marienfigur bleibt für eine Nacht Gast im Bewohnerzimmer.

- Aus der Teilnehmerfrage nach dem Sinn des Gebets entsteht die Idee eines kurzen Abendgebets und -segens im Wohnbereich. Alte Gebete aus der Kindheit wurden gesammelt. Mal gemeinsam, mal am Bett wird auf Wunsch gebetet. Die Mitarbeitenden beobachteten ein ruhigeres Einschlafen insbesondere der dementen Bewohnerinnen und Bewohner.

- Das Fehlen eines Andachtsraumes weckte die Motivation zu der Gestaltung eines „mobilen Altars“ für die Einrichtung. Und wieder eine andere Einrichtung

entwickelte ein vielfältiges Monatsprogramm zum Thema Engel.

Die Beispiele verdeutlichen eine neue Dynamik: Die Gestaltung des Glaubens in der Einrichtung wird zu einem integrativen Bestandteil der täglichen professionellen Arbeit.

Es wächst letztlich aus der Vertrautheit mit den Bewohnern, der Berücksichtigung ihres Bedarfs und der Lebenssituation eine adressatengerechte, alltagsaffine pastorale Kompetenz.

Ein Kursmodell in Zeiten der „Verweltlichung“

Der eingangs beschriebene Wandel wird zur Chance. Die notwendige Aufgabe einer Delegation der Pastoral an Hauptamtliche fördert die Integration christlicher Elemente in die berufliche Professionalität der kirchlichen Mitarbeitenden. Der Kurs „Dem Glauben Gestalt geben“ zeigt in vielfältigen, kleinen, seelsorglichen Projekten, wie nötig die Pastoral einen kontinuierlichen dialogischen Lernprozess der Übersetzung des Evangeliums in die Alltagsrealitäten der Caritas hat. Hierbei zeigen die Mitarbeitenden ein hohes Interesse, da das Ziel eine Verbesserung der Betreuungssituation der Bewohnerinnen und Bewohner ist. Die entscheidende Leistung des Kurses ist die „Enttabuisierung des Themas“ und die „Ermächtigung zur Gestaltung“ von christlicher Spiritualität im beruflichen Alltag. Durch das Einüben der Reflexion religiöser Angebote wird die Basis für einen nachhaltigen Dialog über die Gestaltungsmöglichkeiten einer christlichen Einrichtungskultur auf Trägerebene angestoßen. Im professionellen Handeln öffnet sich auch für den wenig oder gar nicht religiös Mitarbeitenden eine persönliche Auseinandersetzung über die Sinn spendende

Kraft des christlichen Glaubens. So berührt es, wenn Teilnehmer berichten, dass sie über das eigene religiöse Angebot oder das sich ergebende Glaubensgespräch mit den Bewohnern selbst wieder einen neuen Zugang zum Christentum gefunden haben. Statt einer Defizitorientierung klassischer Glaubenskurse ermöglicht ein caritativ-pastoralästhetischer Zugang Wertschätzung des Vorhandenen. In dieser Weise animiert er im Geist der Zuwendung zum Nächsten, sich dessen religiösen Bedürfnissen fachlich zu stellen. Dies zu ermöglichen, ist Aufgabe der Träger. Der Kurs zeigt, es kann auch unter veränderten gesellschaftlichen und kirchlichen Bedingungen gelingen, durch entsprechende religiöse Fortbildungsangebote die notwendige „Herzensbildung“ (DCE) zu ermöglichen und einer „Verweltlichung“ des sozialen Engagements der Kirche (Regensburger Rede Benedikt XVI) konstruktiv zu begegnen.